Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 44

Artikel: Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sichtskarten und dem billigen bunten Kram, der den ent= zückten Fremden als Andenken verkauft wird, und der an fröhliches Jahrmarktgetreibe erinnert. Selbst auf dem Friedhofe ist es der Berg. Dort hat man einige seiner Opfer zur ewigen Ruhe gebettet. Auf den Gräbern funden es trodene, furze Worte; erzählen von den Tuden seiner Schluchten, seiner Lawinen und unergründlichen Eisschlünden. Rur we= nige Schritte vom Portal, unter einem einfachen, gelben Stein, liegen zwei Englander mit ihren beiden Führern. Ein Blitstrahl hat alle viere auf dem Gipfel des Wetterhorns erschlagen. Das schroffe Wetterhorn schaut ihnen jett Tag um Tag aufs Grab hernieder.

Un diesem Herbsttage ragte es empor wie ein trokiger Turm, den freplerische Riesenhände erbaut, um den Simmel zu erstürmen. Dunkel und scharf stand es im blauen Simmel. Soch über seine obersten Zinnen schwebten ein paar fleine, bleiche Wolken, die in eiligem Fluge von Suden herauf kamen und gegen das grüne Land hinstrebten.

Diese kleinen Wolkensegel über dem Gipfel des Wetter= horns hatten sich aus einem langen, fahlgelben Zuge los= gelöft, der sich als ein breites Band über den ganzen Simmel legte.

Als ich vom Wandern mude geworden, ruhte ich unter einem der herrlichen roten Kirschbäume aus. Die Sonne stand schon tief und warf lange, weiche Schatten über die budligen Wiesen. Und sie verklärte mit ihrem märchenhaften Scheine das grüne Tal und die kahlen Söhen.

Unten über dem Dorf war immer noch die träge Mittagsruhe. Nur wenige Menschen gingen auf der Straße.

Einmal kam den schmalen Pfad herauf ein eng umschlungenes Baar, ein frangösischer Gast mit seiner Dame, die in hohen Stöckelschuhen einherschritt und trot des warmen Sonnenscheins einen bauschigen Schwanenpels um den Sals hatte. Sie zogen einen langen Schweif von Beilchenduft hinter sich ber und täuschten so für ein paar Minuten einen unechten Frühling vor. Sinter ihnen her trottete ein budeliges Bauernmännchen. Als das mich unter dem Kirsch= baume sitzen sah, blieb es einen Augenblick stehen und befann sich. Das Ergebnis dieses Rachsinnens war, daß er sich neben mir niederließ, seine Pfeife umständlich anzundete und ein Gespräch anknüpfte.

Der bunte Sonnenschein des Herbstabends und sein Gespräch paßten wundersam zusammen. Beide ließen die Wirklichkeit in einem weichen, ruhigen Lichte erscheinen.

Selbst, als er von seinen Kriegstaten erzählte... das war damals im Jura, als die Deutschen die große Armee Bourbakis über die Schweizergrenze drückten.

... üse Hopme het nyt schlofe khönne. Nacht für Nacht ischt er g'läge, er het g'schtudiert, daß es der Tüfil g'seh het; mengisch het er g'jammeret u g'fluecht, daß mer ganz g'schmuecht worden ischt. U einisch fragt er mi:

"Was meinsch du, Chrigel, gloubscht du, es sigi üse Berrgott, wo d'Welt u d'Mönsche u da sakermantisch Chrieg

regieri?"

"Ja, Herr Hopme", sägen ig, "das glouben ig!" "So!" het er g'macht.

Nach ere Wil fot er wieder a:

"Ja, Chrigel, u gloubscht du, das gängi ganz si rächte Wäg, ob ig drüber nachdänkche oder nnt nachdänke?"

"Ja, Herr Hopme, das glouben ig", sägen ig. "So, Chrigel", macht er wieder. "Ja, so kahönnten ig amänd schlafe u üsem Herrgott die Sorge überla u au's Regiere. Da versteiht sig wohl öppe besser druf als ig."

G'seht ihr, da hät üse Sopme g'schlafe, zwöi g'schlageni Nächti lang. I der dritten aber ischt das Züg losgange. Da hets übereinischt g'heiße: "d'Franzose khömmi!" U mir hei scharfi Patroni i usi Buchse g'lade.

Wo=n=ig aber so i Reih u Glied g'standen bi, da het in übereinisch mis Gwusse grueret u ig säge zue usem Sopme: 1

"Herr Hopme, das möchten ig doch no säge: ig schnfe da nyt! Die Lüt, wo da use kchümme, hei mir nyt z'leid ta. U ig due ihne o nnt 3'leid."

Ia — mit dem Gwüsse ischt es halt so öppis ganz g'wunderigs. U sövl möcht ig säge, daß e Mönsch, wo keis

Swüsse het, o te Mönsch ischt...

.... Weiter und weiter war die Sonne gewandert in ein fernes Land. Im Untersinken übergoß sie die hohe, steile Bergwand mit sohendem Feuer... R. F. Kurz.

Die Tat der Maria Beldamer.

Roman bon Rurt Martin. (17. Fortsetung.)

Stein wehrte. "Lassen Sie! Ich setze mich vorn neben Sie."

Ueberrascht sah der Führer auf. Stein nahm aber schon neben dem Führersitz Platz und befahl: "Nur los! Ich habe nicht viel Zeit!"

Als der Mann dann neben ihm saß und sie durch die belebten Großstadtstraßen fuhren, forschte Stein: "Also Anfang Oktober, sagen Sie? Das stimmt. Da wird es schon das von mir gesuchte Taschentuch sein. — Die Dame fam damals vom Zug?"

"Ja. Sicherlich. Sie wollte zur Handelsbank in der

Unnenstraße gefahren sein."

"Das stimmt. — Sie fuhr mit Ihnen auch wieder aurüd?"

"Ja. — Als wir vor der Bank hielten, fragte sie nach dem Fahrpreis, und als ich den nannte, gab sie mir den doppelten Betrag und noch drei Mark mehr. Sie sagte: ,So, Sie fahren mich dann wieder zum Hauptbahnhof; da haben Sie gleich das Geld für die Rückfahrt und auch für das Warten; es wird wohl stimmen. —"

"So, so!"

"Sie tam dann auch bald wieder und befahl: "Also rasch zum Bahnhof!' — Ich fuhr mit größtmöglichster Geschwindigkeit. Es schien ihr aber doch nicht schnell genug gegangen zu sein; denn sie verließ bereits den Wagen, bevor er vor dem Bahnhof hielt. Und bei dem hastigen Aussteigen hat sie dann ihr Taschentuch vergessen."

"Sahen Sie sie dann noch?"

"Nein."

"Späterhin haben Sie die Dame nicht mehr gesehen?"

"Nein."

Sie hielten in einer engen Straße, vor einem düsteren Hause, in dem der Chauffeur wohnte. Stein bat: "Holen Sie mir das Tuch. Ich bleibe bei Ihrem Wagen."

Der Mann sprang ab und eilte ins Haus. Alsbald erschien er wieder. Stein stand neben dem Wagen. Gespannt sah er auf den Kommenden. "Haben Sie das Tuch?" "Ia. Es ist A. S. gezeichnet."

"A. S.! Ia, das ist das richtige. Geben Sie her!" Er griff nach dem Tuch und reichte dem Mann ein reich= liches Trinkgeld. "Das ist für Ihre Mühe. Jeht will ich zu Fuß weitergehen."

Der Chauffeur zog eilig seine Müte und dankte erfreut für das Geschenk. Stein hatte sich aber schon von ihm fortgewandt und schritt die Straße aufwärts.

Er hielt das Taschentuch in der Hand. Es war ein einfaches kleines Taschentuch. In einer Ede standen Die

Buchstaben A. S - Wer war A. S.? — Das paßte nicht auf Jutta Bennor. Hatte die das Taschentuch nur gefunden, an sich genommen und dann wieder verloren? Oder hieß Jutta

Bennor in Wirklichkeit A. S.? Er stedte das Tuch ein.

15.

Als anderen Tages Stein an der Tür des Untersuchungsrichters Dr. Schmahl klopfte und auf das "Herein" eintreten wollte, öffnete sich die Tür, und ein junges Mädehen, in einfacher Straßenkleidung, mit einer kleinen Lederstappe auf dem Kopf, trat ihm entgegen und ging rasch an ihm vorbei, den Gang entlang, zur Treppe. Er schaute sehr interessiert nach.

Die hatte auch goldblondes Haar! — Es gab aber viele Mädchen mit solch blondem Haar. Und unter diesen

Jutta Bennor finden? -

Der Landgerichtsrat rieb sich zufrieden die Hände. "Nehmen Sie Plat, Herr Kommissar! Na, etwas gefunden?"

"Ich habe allerhand festgestellt, was wohl nicht uninteressant ist. Freilich lassen sich meine Feststellungen teilweise nicht so ohne weiteres mit dem Word in Zusammenhang bringen."

"Saben Sie das Mädchen gesehen, das eben mein

Bimmer verließ?"

"Allerdings."

"Das ist eine neue Zeugin gegen Römer. Sie hat sich gemeldet. Hat erst jeht erfahren, daß nach Rosenzweigs Aussage Römer damals am 8. Oktober abends bei ihm in der Lindengasse war. Und da ist sie jeht gekommen und hat ausgesagt, daß sie Römer an diesem Abend, also am 8. Oktober, gleichfalls in der Lindengasse gesehen hat."

"Sonderbar, daß sie sich jetzt nach so langer Zeit dieser Begegnung noch derart genau auf den Tag erinnert."

"Sie weiß es deshalb so genau, weil der 8. Oktober ihr Geburtstag war und sie da bei einer Freundin in der Lindengasse abends weilte, um sich bei derselben für ein Geschenk zu bedanken. Diese Freundin ist bei Linnemann & Co. Stenotypistin. Ich habe vorhin telephonisch in Gegenwart der Zeugin ihre Freundin befragt, und die bestätigte mir, daß Alma Stender —"

"Was! Wer heißt Alma Stender?"

"Na, die Zeugin, die eben vorhin mein Zimmer verließ."

"Die heißt Alma Stender?"

"Ja. Rennen Sie das Mädchen?"

"Nein. Ich kenne nur zwei Buchstaben "A. S.", die mich interessieren. — Bitte, Herr Landgerichtsrat, sprechen Sie weiter!"

"Also die Freundin der Alma Stender bestätigte mir telephonisch, daß Alma Stender am 8. Oktober ihren Geburtstag hatte, daß sie ihr früh durch ihren Bruder ein Geschenk in die Wohnung sandte, und daß Alma Stender am gleichen Tage abends gegen neun Uhr bei ihr gewesen sei und sich für das Geschenk bedankt habe. Diese Alma Stender hat also beobachtet, wie Römer auf das Haus Iakob Rosenzweigs zuschritt."

"Woher kannte sie den Römer so genau?"

"Sie hatte früher seine öffentlichen Vorlesungen besucht. — Sehen Sie, nun haben wir die Aussage Rosensweigs, wir haben die Aussage des anonymen Briefschreibers und wir haben die Aussage Alma Stenders. Dreimal wird uns versichert, Römer sei am Abend des 8. Oktober in der Lindengasse gewesen. Genügt Ihnen das immer noch nicht? — Ich sage Ihnen schwerwiegendes, das einen Zweifel an Römers Schuld tatsächlich begründet, vorzubringen haben, wenn Sie nichts ganz besonders Auffälliges, gegen Römers Schuld Sprechendes, gefunden haben, — dann schließe ich heute undedengt die Untersuchung ab und sende die Akten dem Herrn Staatsanwalt. Es ist ja sinnlos, wenn wir die Untersuchung immer noch länger hinausziehen."

Stein feufate.

"Lassen Sie hören!" Und Paul Stein erzählte.

Dr. Schmahl unterbrach ihn nicht. Ab und zu machte er sich Notizen. Als der Kommissar schwieg, hob er den Kopf: "Ist das alles?"

"Borderhand schon."

"Hm. — Ganz interessant an sich. — Ich meine, als

Ariminalfall an sich. — Verfolgen Sie den ruhig weiter. Es scheint da irgend ein Betrugsmanöver großen Stils vorzuliegen. — Schade, daß Hombrecht damals nicht selbst hinter dies Betrugsmanöver kam."

"Hombrecht war in den drei letzten Wochen vor seinem Tode nicht in Hamburg. Bei Borkommen des letzten Schecks über 60,000 Mark fragte die Handelsbank bei der Firma Hombrecht an, ob dieser Scheck in Ordnung gehe. Am Apparat war der Prokurisk Braun. Er gab der Bank Bescheid, daß Herr Hombrecht mit ihm bereits über diesen Scheck gesprochen habe, daß dieser Scheck also in Ordnung gehe, daß er auszuzahlen sei."

"Demnach scheint eben Ihre Bermutung, daß eine Fälsichung der Hombrechtschen Unterschrift auf den Schecks vorsliegt, nicht richtig zu sein."

"Als die Bank damals betreffs des Schecks über 60,000 Mark anrief, war Hombrecht nicht selbst am Apparat, sondern sein Brokurist Braun."

"Wollen Sie damit sagen, daß möglicherweise dieser

Herr Braun —"

"Es ich auch höchst sonderbar, daß Hombrecht diese fünf Schecks für die Bennor mit der Schreibmaschine aussfüllte und nur seinen Namen handschriftlich daruntersetzte. Wenn es sich um irgendwelche intime Beziehungen handelte, die er zu dieser Frau unterhielt und die die Aussertigung dieser Schecke veranlaßten, dann sollte man doch annehmen, daß Hombrecht diese Schecke im Beisein der Bennor ausfüllte, ohne gerade eine Schreibmaschine bei der Hand zu haben. Außerdem stellt das Aussüllen eines derartigen Formulars mit der Schreibmaschine keine Zeitersparnis gegen eine Ausfüllung mit der Hand dar. Uebrigens sind andere Schecks, die Hombrecht selbst ausfüllte, durchwegs vollkommen handschriftlich von ihm ausgesertigt."

. ... "Sm. — Ia. —"

"Es macht den Eindruck, als sollte es möglichst vermieden werden, Hombrechts Handschrift auf diesen Schecks zu zeigen. — Die Schecks weisen auch wieder die Links-händermerkmale auf, wie ich diese schon auf dem Maschinendurchschlag des Drohbrieses und bei dem anonymen Brief an Sie seststellte. — Ich sprach Ihnen vorhin von dem gefundenen Taschentuck. Das Taschentuck zeigt das Monogramm "A.S.". Das würde also auf Alma Stender sehr gut passen."

Dr. Schmahl sprang auf. "Aber das ist ja!" "Ein Faden läuft: "A. S." — Alma Stender."

"Nein! Dieser Faden läuft nicht! — Sie sagten vorhin selbst, daß das Taschentuch natürlich ebensogut von einem anderen Fahrgast in dem Auto vergessen worden sein kann. Und wenn es auch der Jutta Bennor gehört hätte, wenn die es versoren hätte. —"

"Es ist auch sonderbar, daß sich der Maschinendurchschlag des Hombrechtschen Drohbriefes erst unter Hombrechts Bapieren fand, als die Zeitungen schon die Nachricht von

Römers Berhaftung brachten."

"Sonderbar! — Sonderbar! — Wieso denn! — Der Sohn Hombrechts sah die Papiere seines Baters anfangs eben nur flüchtig durch. Später stieß man dann auch auf diese Kopie."

"Der Profurist fand sie."

"Na ja! Ist das verwunderlich?"

"Der Prokurist riet auch Serrn Hombrecht, diese Ropie sogleich dem Gerichte zu übergeben."

"Der Rat war sehr gut!"

"Römer wurde dadurch erheblich belaftet."

Erregt nahm Dr. Schmahl wieder vor seinem Schreibstisch Platz. "Also! Es ist eben so! Sie zweifeln und zweisfeln!" —

Stein sah dem Landgerichtsrat fest in die Augen. "Ia, ich zweifle an Römers Schuld."

(Fortsehung folgt.)